

Erun Winter

Das neunte Element



Erwachen

Die verborgene Tür



Sie waren ihm dicht auf den Fersen. Xander Doe keuchte und seine Atemluft stob in der feuchtkalten Luft von New York City in Nebelschwaden davon. Er lief gebückt, denn mit jedem Schritt quälte ihn das Seitenstechen wie Nadelstiche.

»Pickelgesicht!«, schrie Penkins hinter ihm und stieß keuchend die Luft aus. »Das ... wird ein ... schöööönes Video!«

Nur noch drei Blocks. Xander bog in die Rickardy Street ab. Hier war der schöne Schein der Großstadt verblasst. Müll säumte den Gehweg, den Xander entlang hastete. Ein Obdachloser wärmte seine klammen Finger an einem Feuer in einer verbeulten Mülltonne.

Geschrei. Xander warf einen Blick zurück. Quendin lag am Boden, war über den Obdachlosen gestolpert.

Das war seine Chance zu entkommen. Da vorne. Das Haus mit dem Ziergiebel unter dem Dach war ihm schon oft aufgefallen. Es wirkte verlassen. Die Fenster mit Zeitungspapier verklebt, die Farbe abgeblättert.

Er schlitterte die paar vereisten Stufen zum Keller hinab. Oben hörte er wieder die Stimmen von Penkins und Quendin. Xander kauerte sich in die Nische zwischen Stiege und Mauer und machte sich so klein wie möglich.

Füße platschten auf den nassen Asphalt. Sie entfernten sich.

Xander hastete zu dem Fenster neben der Stiege, es war mit Holzbrettern zugenagelt. Mit einem Ruck riss er eines davon

aus dem Fensterrahmen. Er konnte sein Glück kaum fassen. Das Fensterglas fehlte und die Öffnung war groß genug für ihn.

Xander nestelte sein Handy aus der Jackentasche, schaltete das Licht an und drang in das Haus ein. Ein muffiger Geruch empfing ihn. Er nahm die Holzlatte und lehnte sie vor das Loch ans Fenster. Der Raum war völlig leer, bis auf die dicke Staubschicht am Boden.

Eins war sicher. Penkins und Quendin kriegten ihn hier nicht. Heute mal kein peinliches Video online mit ihm als Hauptdarsteller.

Vielleicht gab es ja irgendwo ein gemütliches Plätzchen. Eine Treppe führte nach oben. Xander prüfte bei jedem Schritt, ob die Stufen noch intakt waren. Konnte er nicht gebrauchen, sich in dem verlassenen Haus zu verletzen. Niemand würde ihn suchen. Niemand würde ihn vermissen.

Er war ein Findelkind, ausgesetzt auf den Stufen des Saint Ännes. Xander hatte dort keine Freunde mehr, seit ihn sein Beschützer Timmi vor zwei Jahren verlassen hatte. Er war eines Tages einfach nicht mehr ins Waisenhaus zurückgekehrt. Xander hatte ihn wochenlang gesucht. Sonst suchte ihn niemand. Timmi war sechzehn und alt genug. Einen Tag nach seinem Verschwinden war sein Bett schon mit einem neuen Kind belegt gewesen.

Xander drückte den Griff der Tür oben an der Treppe nach unten. Sie schwang auf und knarzte dabei erbärmlich. Sein Blick fiel auf eine dustere Vorhalle, genauso leer wie der Keller. Das musste einmal ein vornehmes Haus gewesen sein. Zwei breite Treppen führten rechts und links je in einem Bogen nach oben. Ein kreisförmiger, gusseiserner Lüster hing von der Decke, die Halterungen für die Lämpchen leer.

Xander betrachtete die kunstvollen Schnitzereien am Treppengeländer, die selbst unter der Staubschicht zu erkennen waren. Er mochte dieses Haus, er fühlte sich hier ... wohl.

Ein Scharren.

Xander lauschte. Da. Schon wieder. Das Geräusch kam von oben. Dann hörte er auch noch Stimmen. Von unten aus dem Keller. Sein Herz pochte aufgeregt. Fahrig schweifte sein Blick in der Vorhalle umher. Keine Chance auf ein Versteck. Der Raum war so nackt wie er ohne Klamotten unter der Dusche.

Er hastete zu der Holzvertäfelung unter der linken Treppe und kauerte sich zusammen. Schritte auf der Stiege im Keller. Schutz suchend presste er sich gegen die Holzvertäfelung – da verschwand sie plötzlich und er fiel nach hinten.

Eine versteckte Tür!

Xander rappelte sich hoch und drückte sie sachte wieder zu.

Es war dunkel. Sehr dunkel. Seine Hand tastete nach dem Handy in der Jackentasche – ein Geschenk von Timmi. Vielleicht wusste sein Freund damals schon, dass er abhauen würde.

Die Kellertür knarzte. Xander wagte es nicht, Licht zu machen, obwohl ihm die Finsternis die Kehle zuschnürte.

»Ich weiß, dass er hier irgendwo ist.« Die Stimme von Quendin. »Xander Doe! Komm raus! Wir finden dich sowieso!«

Xander stieß entmutigt die Luft aus.

»Verschwindet hier!«

Er fuhr zusammen. Diese Stimme kannte er nicht. Sie kam von oben. Sie knarzte wie die Kellertür, wie lange nicht benutzt.

»Du hast uns nichts zu sagen, alter Sack.«

Xander sah Penkins förmlich vor sich, wie er seinen Schwabbelbauch bei diesen Worten drohend von sich streckte. Als könnte Bauchspeck jemanden beeindrucken.

»Ich sag es nicht noch mal«, knarzte die Stimme. »Verschwindet, sonst mach ich euch Beine.«

»Schon gut, schon gut.«

Diesen ängstlichen Tonfall hatte Xander bei Quendin noch nie gehört.

»Stecken Sie die Knarre weg, wir gehen!«

»Das will ich euch auch geraten haben. Und kommt ja nie wieder!«

Schnelle Schritte. Die Kellertür knarzte erneut. Dann war es still. Xander wartete und lauschte. Sein Herz pochte mittlerweile vor Aufregung in seinem Hals und er verhielt sich mucksmäuschenstill.

Er hatte keine Ahnung, wie viel Zeit vergangen war. Mit geschlossenen Augen zählte er die Sekunden. Als er bei einhundertsevenundfünfzig angelangt war, nahm er sich vor, bei dreihundert das Licht an seinem Handy einzuschalten.

Dreihundert.

Der Lichtstrahl stach durch die staubige Luft. Staubkörnchen tanzten umher. Der Unterschlupf war sehr klein. Die Wände schienen fast auf ihn einzustürzen. Er schloss die Augen und holte tief Luft. Jetzt nur nicht die Nerven verlieren. Draußen wartete ein Irrer mit einer Knarre auf ihn.

Xander zog die Beine an und schlang die Arme um seine Knie. Ihm war kalt. Wie sehr er Regen hasste. Und Kälte. Und Wind. Und Schnee. Früher, bevor der Klimawandel das Wetter verrückt spielen ließ, war es ihm egal gewesen. Da hatte man sich noch darauf verlassen können, dass das Wetter zur Jahreszeit passte. Zum ersten Mal war ihm die Veränderung richtig bewusst geworden, als ihm vor ein paar Jahren im Chester Park im Winter golfballgroße Hagelkörner blaue Flecken verpasst hatten. Im Sommer regnete es wochenlang und

im Winter war es klirrend kalt oder viel zu warm. Herbst gab es eigentlich keinen mehr, die Hitze dauerte länger und dann fielen die Temperaturen abrupt.

Am liebsten war es Xander, wenn ungestört von Wolken die Sonne vom Himmel lachte. Dann kam ihm sein trostloses Leben gleich weniger trostlos vor. Xander schloss die Augen und lehnte den Kopf an die Wand. Die Sehnsucht nach Geborgenheit und einer Familie trieb ihm Tränen in die Augen. Er hätte alles dafür getan, Teil einer Familie sein zu dürfen. Doch jetzt würde ihn niemand mehr adoptieren. Alle wollten nur Babys. Ihn hatte selbst als Baby niemand gewollt.

Xander riss die Augen auf und blinzelte die Tränen weg. Jetzt nur nicht sentimental werden. Er fasste einen Plan. Bis hundert zählen, dann abhauen. Der Irre würde bis dahin mitsamt seiner Knarre schon verschwunden sein.

Bei siebenunddreißig streckte er die Beine aus und ... Da war etwas! Am Boden. Etwas Hartes.

Xander beleuchtete es mit dem Handy. Ein Buch. Es war aufgeschlagen, wie wenn gerade jemand darin gelesen hätte. Doch das war lange her, denn die Seiten waren mit Staub bedeckt. Sah aus wie ein dicker Wälzer. Neugierig zog er das Buch zu sich und befreite es vom Staub. Er las gerne. So konnte er sich in fremde Welten träumen.

Seltsam. Die Seiten waren leer. Er strich mit den Fingern über die Buchstaben auf der Vorderseite.

Das neunte Element: Erwachen entzifferte er. Das Gold der Schrift war größtenteils abgeblättert.

Xander schlug die erste Seite auf. Sie war genauso leer wie die anderen. Er strich mit den Fingern sachte über das dicke Büttenpapier. Da erschienen plötzlich Buchstaben und Wörter. Das musste Geheimtinte sein. Er rubbelte fester. Immer

mehr Wörter erschienen. Die Schrift war groß und sah altmodisch aus.

Ein Wunsch wird nicht erfüllt lautete das erste Kapitel. Das passte zu ihm. Seine Wünsche waren noch nie erfüllt worden. Neugierig begann er zu lesen.

Ein Wunsch wird nicht erfüllt



Etwas saß auf seinem Kopf. Etwas Leichtes. Es tastete an seinem Hals herum. Xander Janus blinzelte und fegte es mit der Hand auf den Boden. Es war eindeutig noch zu früh zum Aufstehen. Er vergrub sich tiefer in seiner kuscheligen Decke und dämmerte wieder in den Schlaf.

Was kribbelte da so an der Ferse? Xander rieb die Füße aneinander, um den Störenfried zu vertreiben. Etwas schlängelte sich um seine Unterschenkel und kitzelte ihn zwischen den Zehen.

Jetzt war er wach.

Xander murrte genervt und schlug die Bettdecke zurück.

»Juckser!«, knurrte er, wie wenn sie ihn hören könnten.
»Lasst das.«

Zwei Pflanzen hatten seine Füße fest umschlungen. Auf ihren rotschwarz gesprenkelten Stängeln saßen Samenkapseln, die wie winzige Totenköpfe aussahen. Kein schöner Anblick so früh am Morgen. Mit ihren durchsichtigen Luftwurzeln tasteten sie zwischen Xanders Zehen herum und saugten gierig die trockenen Hautschüppchen auf.

»Igitt«, murmelte er.

Xander setzte sich auf und strich über die Stängel der Pflanzen. Sofort reckten sich die Juckser ihm entgegen und lösten sich von seinen Füßen. Sie sprangen zu Boden und mit einem leisen *Plopp* entwichen aus einigen Luftwurzeln kleine graue

Rauchwölkchen. Dann flitzten sie auf ihren Erdwurzeln aus der Stube.

»Danke aber auch für den Abschiedsfurz!«, rief ihnen Xander hinterher und wedelte den fauligen Duft weg von seiner Nase.

Gähnend schwang er die Beine über die Bettkante und zuckte zusammen. Die ringsum laufenden Steinrinnen waren eiskalt und hatten ihn erschreckt. Leider ohne Folgen. Er schnaubte. Noch immer tat sich nichts. Keines der acht Elemente hatte sich bisher bei ihm gezeigt.

Zum Donnerblitzhagel, wie lange musste er noch darauf warten? Er wollte endlich wissen, was in ihm steckte. Würde er Sturzbäche heulen? Eiskristalle ausatmen? Wolken niesen? Wind blasen? Blitze schießen? Donnergrollen brüllen? Funken sprühen? Oder schlummerte in ihm enormes Wissen über Pflanzen?

Um sein Element herauszulocken, brauchte es starke Gefühle. Alles hatte er schon versucht: sich geärgert und seinen Zorn noch gesteigert, indem er auf sein Kissen eingeschlagen hatte; jede Einzelheit der bunten Blüten des Runzelblätterbushes in ihrem Garten betrachtet und sich richtig angestrengt, dabei so viel Freude wie nur möglich zu empfinden. Und gerade eben hatte er sich erschreckt. Und wieder einmal war was passiert?

Gar nichts!

Xander presste die Lippen aufeinander. Was stimmte nicht mit ihm? Er trat zum Spiegel über dem Waschtisch, beugte sich vor und untersuchte jede Haarsträhne ganz genau auf Verfärbungen. Verflixt, immer noch alles blond. Er starrte in seine Augen. Langweilig braun, kein fremder Farbton, kein Glitzern, kein Schimmern. Auch sein Hinterteil war noch genauso knochig, seine Nase schmal, sein Hals schlank und seine

Ohren so groß wie gestern. Xander seufzte. Dann fiel ihm ein, dass heute sein zwölftes Lichtfest war, und er schob seine Sorgen beiseite. Er würde den Wolker bekommen, den er sich sehnlich wünschte. Zumindest hoffte er das.



Xander Doe vor dem Buch grinste. Der hieß wie er, war gleich alt und sah ihm ziemlich ähnlich. Nur von Pickel stand da nichts.



Ohne sich anzuziehen, rannte Xander Janus im Schlafanzug in die Wohnküche. Der Goldkessel hing unbenutzt über der Feuerstelle, wo sich nur noch ein paar Glutnester gegen das Erlöschen wehrten. Dahinter standen die Türen zur Schlafstube seiner Eltern und zu Enriks Stube sperrangelweit offen. Sein Blick fiel auf ungemachte Betten.

Niemand da. Sogar die frechen Juckser waren verschwunden. Nicht einmal den Brösel eines Prickelbrots konnte er entdecken. Xanders Mundwinkel sackten vor Enttäuschung nach unten. Was sollte das? Hatten etwa alle sein Lichtfest vergessen?

Oder versteckten sie sich hinter diesem Haufen aus Tisch und Stühlen neben dem Kamin, um ihn zu überraschen? Die Möbel aus Lebebaum rückten zwar in der Nacht gerne zusammen, aber heute waren sie regelrecht ineinander verkeilt. Xander berührte ein Tischbein, strich über Sessellehnen und Sitzflächen.

»Guten Morgen, geht auf eure Plätze.« Er sprach den Satz wie ein kleines Lied und trat zur Seite.

Ein Stuhl nach dem anderen sprang auf die Holzbeine und stakste auf seinen Platz in der Stube. Zuletzt setzte sich der schwere Esstisch in Bewegung.

Darunter tauchte der silberne Haarschopf von Enrik auf.

Seine hellen Augen mit Silbersprenkeln guckten überrascht und das sonst so blasse Gesicht schimmerte silbern. Neid nagte an Xander bei diesem Anblick. Sein Bruder besaß das Frosterelement Eis und es war sehr nützlich, wenn man Eiscreme wollte.

»Was machst du da unten?«, fragte Xander.

Enrik erhob sich und knuffte ihn in den linken Oberarm.
»Zuerst einmal einen guten Morgen, Bruderherz.«

»Ja, Morgen«, murmelte Xander und knuffte Enrik fest in den Bauch.

»Aua!«

Xander ignorierte das. »Was hast du da versteckt?«

»Nichts.«

»Komm schon, das ist doch ein Geschenk.«

»Ich wüsste nicht für wen.« Enrik grinste.

»Na für mich natürlich!«

»Tatsächlich? Hast du dir das überhaupt verdient?«

»Na hör mal ...«

»Schon gut! Alles Gute zum Lichtfest.« Enrik gab ihm einen brüderlichen Klaps auf den Hinterkopf. »Das Geschenk solltest du erst zur Feier bekommen. Diese Möbel sind kein gutes Versteck.« Er stieß schnaubend die Luft aus und ein paar Eiskristalle rieselten zu Boden. »Frühmorgens wechseln sie schon den Platz. Man kann sich nicht auf sie verlassen.«

»Tun, was sie wollen.« Xander trat mit dem Fuß gegen ein Stuhlbein.

Enrik warf ihm einen warnenden Blick zu. Er flüsterte: »Du traust dich was.«

Xander brummte: »Ist eh meiner.« Dann streichelte er hastig über die Sitzlehne und redete auf seinen Stuhl ein: »War nicht so gemeint, ihr seid super.«

Xander betrachtete das Paket. »Kann ich es jetzt auspacken?«

»Na ja, eigentlich feiern wir später alle gemeinsam ... aber wir könnten einen sofort ausprobieren ...«

»Einen was?«

»Also gut. Du darfst das Geschenk auspacken, wenn du er-rätst, was es ist.«

Xander musste nicht lange nachdenken. »Gnurpsklumpen!«

Enrik lachte und überreichte ihm das Paket.

Rasch öffnete Xander die Schachtel. Darin lagen fünf getrocknete Früchte des Knorrenbaums, jede so lang wie sein Unterarm. Sie waren mit roter, blauer, grüner, gelber und violetter Farbe bemalt. Er nahm den roten Gnurpsklumpen heraus. Die Oberfläche fühlte sich rau und warm an.

»Spielen wir Gnurps?«

»Ja klar.«

Xander rannte in seine Stube und schnappte Hose und Unterhemd, die er am Abend zuvor auf Wackerl hatte fallen lassen. Wackerl war ein Stuhl und er besaß ihn, seit er denken konnte. Den Namen hatte er ihm vor Jahren verpasst, weil ein Stuhlbein kürzer war als die anderen und Xander auf Wackerl nie ruhig am schmalen Tisch an der Wand sitzen konnte. Wollte er auch gar nicht. Sämtliche Versuche seiner Familie, das Klackern zu unterbinden – seine Mutter hatte sogar einmal einen Wollsocken für Wackerl gestrickt –, schlugen fehl. All die untergeschobenen Steine, Holzstücke, Bücher und auch die Socke hatte Xander sofort wieder vom Stuhlbein entfernt. Sein Wackerl sollte so bleiben, wie er war. Das Wackeln beruhigte ihn, wenn er wütend war.



Der Xander vor dem Buch dachte an das Einzige in seinem Leben, was ihm gehörte, zumindest ein bisschen. Im Speisesaal des Saint Ännes saß er immer am selben Platz. Auf einem wackeligen Stuhl. Er

mochte ihn, denn er kam ihm genauso unvollkommen vor wie er selbst. Ingeheim betrachtete er ihn als seinen eigenen, da niemand sonst auf dem Wackelstuhl sitzen wollte.



Xander Janus bügelte schnell mit Spucke seine widerspenstigen Haare halbwegs glatt, das Wasser in der Waschschüssel brauchte er dafür gar nicht vergeuden. Auf Schuhe verzichtete er und hastete nach draußen.

Er blinzelte im hellen Sonnenlicht. Enrik wartete am Abhang zum Gnurpsplatz. Sie liefen den schmalen Trampelpfad hinab. Rechts und links standen Prickelbäume. Ihre haarigen weißen Früchte baumelten schwer an den Ästen, jede so groß wie Xanders Kopf. Von einer einzigen Prickelfrucht konnte ihre ganze Familie locker satt werden.

Der Weg wurde enger. Mannshohes Gras bog sich darüber zusammen wie ein grüner Tunnel. Immer wieder mussten sie tellergroße Blumenköpfe zur Seite drücken, die sich auf ihren dünnen Stielen mühsam aufrecht hielten. Xander passte nicht auf und kam einer Reißer zu nahe. Braune, klebrige Stängel schnappten nach seinem Haar und hielten es fest.

»Aua!« Er zerrte daran, fluchte leise und riss sich frei. Ein paar blonde Strähnen blieben zurück.

Enrik hinter ihm lachte ihn aus.

Da zuckte Xander zusammen.

»Waaaaa ...« Er sprang zurück und trat Enrik auf die Zehen.

»Aua! Das ist doch nur eine Flamma!«

»Ja, aber eine, die gleich brennt«, sagte Xander.

Gleißendes Licht versperrte ihnen den Weg. Die ballgroßen gelben Blütenköpfe einer Flamma leuchteten so hell, als wollten sie die Sonne überbieten. Plötzlich loderte Feuer hoch, fraß die Blume in Windeseile und ließ nur Asche zurück.

Dann, ganz vorsichtig, schob sich daraus ein roter Stängel hervor. Tastend und langsam, wie wenn er prüfen müsste, ob die Luft rein war. Dann schoss er in die Höhe und in Sekunden entfaltete die neugeborene Flamma ihre Blüten.

»Schnell weg hier«, sagte Xander und die beiden stiegen hastig über die Pflanze.

Ein süßlicher, beißender Verwesungsgeruch sickerte in Xanders Nase.

»Buäh«, stieß er hervor, hielt sich die Nase zu und eilte weiter. Er hatte vergessen, durch den Mund zu atmen. Eine frisch geborene Flamma stank immer so.



Einen kurzen Moment glaubte Xander Doe, es auch zu riechen.



Ein leises Donnerrollen rollte über den Pfad.

»Autsch!« Enrik griff sich an den Hinterkopf. »Mich hat ein Streuer erwischt.«

»Zeig mal.« Xander beugte sich vor. Zwischen Enriks silbernen Haaren leuchtete ein grüner Fleck. »Das war eine Spritzmüßel. Da schau.« Er zeigte auf einen hohen Strauch mit lauter aufgeplatzten, kugeligen grauen Früchten. Feine gelbe Härchen standen davon ab wie Borsten. Die Streuer mochten es gar nicht, wenn man sie berührte und wehrten sich sofort.

»Na zum Glück hat mich nur ein einziges Samenkorn getroffen.« Enrik ging schnell weiter. »Sie ist direkt neben mir explodiert.«

Sie erreichten den rechteckigen Gnurpsplatz mit den schlammgrünen Sprungpilzen in der Mitte. An jeder Ecke stand ein Gummibaum, fünfmal so dick wie Xander breit war, mit roter Krone, aus der lila Tentakel baumelten. Die vier Bäume besaßen elastische Luftwurzeln über der Erde. Diese

waren über viele Jahre unter den Pilzhüten miteinander verwachsen und bildeten ein stabiles Netz.

Wie jedes Mal hatte Xanders Herz auf dem Weg zu seinem Gnrupsplatz schneller gepocht, obwohl die Pflanzen nun seit vielen Jahren am selben Platz standen. Aber er konnte nie sicher sein, dass sie am nächsten Tag noch da waren und sich nicht auf die Suche nach einem besseren Ort gemacht hatten. Denn wie alle Pflanzen konnten sie ihre Wurzeln aus dem Boden ziehen und fortwandern, wenn es ihnen wo nicht mehr gefiel. Deshalb kümmerte er sich besonders gut um sie, damit sie sich wohlfühlten und an ihrem Platz blieben.

Nacheinander umarmte er jeden Baumstamm und streichelte über die raue Oberfläche. Zärtlich ließ er die milchigen Luftwurzeln der Sprungpilze durch seine Hände gleiten. Sie bildeten den Stiel der Pflanze und waren zu Spiralen verwachsen, weshalb er die Pilze *Spiralis* nannte.

»Guten Morgen, ich freue mich, dass ihr alle da seid. Ihr habt sicher Durst, ich gebe euch etwas zu trinken.« Er sprach mit freundlicher Stimme, als könnten sie ihn hören. Womöglich taten sie das auch, niemand wusste das so genau. Er zog einen Eimer unter den *Spiralis* hervor und goss die Sprungpilze und den Boden rund um die Bäume mit Wasser.

Xander kletterte die Strickleiter an seinem Lieblingsbaum Berlian hinauf. Oben hüpfte Enrik bereits von Pilz zu Pilz.

»Wer zuerst fünfmal versenkt, hat gewonnen«, rief Xander.

Enrik betrachtete die kräftigen Oberschenkel seines Bruders. »Ich bin zwei Jahre älter als du, also bekomme ich zwei Punkte Vorsprung.«

Xander grinste. Er war in Gnrups bei Weitem besser als Enrik und wusste, er konnte ihn trotzdem schlagen. »Na gut. Du darfst anfangen.«

Er warf ihm den Gnurpsklumpen zu.

Enrik klemmte ihn zwischen die Knie und sprang von einem Pilzhut zum anderen. Die spiralförmigen Stiele der Pilze pressen sich zusammen wie Federn und schleuderten ihn in die Höhe. Geschickt wich er den Pflanzenstauden aus, die zwischen den Pilzhüten hervorwucherten.

Xander beobachtete ihn. Nicht schlecht.

Da tasteten sich grüne Ranken einer Springkrautstaude zwischen den Pilzen nach oben, als wollten sie nach Enrik greifen. Dann schossen sie plötzlich in die Höhe. Er wich aus, doch sein Fuß rutschte weg und er landete mitten in der Staude. Blitzartig zogen sich die Ranken zurück und Enrik plumpste auf die Pilze, die ihn auf und ab schaukelten. Genervt verdrehte er die Augen.

»Ha!«, rief Xander. »Du musst abgeben.«

Er klemmte den Klumpen zwischen die Knie. Die Spiralis federten unter ihm und schleuderten ihn in die Luft. Zielstrebig hüpfte er zum Rand. Fest richtete er den Blick auf die Öffnung des runden Schlauchnetzes, das oben im Wipfel des Baumes Aron hing. Xander presste sein ganzes Gewicht auf den Pilzhut und drückte sich kräftig ab. Er schnellte meterweit nach oben, hechtete kopfüber in das Netz, rutschte durch und landete unten wieder auf den Pilzhüten.

»Versenkt!«

Xander lachte, schlug einen Salto und spielte im Flug Enrik den Klumpen zu. Sein Bruder sprang in die Luft, fing den Gnurpsklumpen geschickt mit den Beinen – und die Pflanzen ringsum grollten dumpf.

Xander prustete los.

»Nicht schon wieder.« Enrik stöhnte und rieb sich den linken Oberschenkel.

»Du hast eine Explodierknolle berührt«, sagte Xander. »Der Fleck ist lila.«

Enrik verzog das Gesicht. »Mutter sollte das Zeug ausreißen.«

»He! Sei etwas freundlicher, sonst hauen sie noch ab.«

»Ja ja, schon gut.«

Enrik beugte sich über den Rand eines Pilzhuts zu den Explodierknollen. Auf den unzähligen Stacheln der kugelrunden Pflanze saßen Samenkapseln, die bei der geringsten Berührung mit einem Donnerrollen explodierten. Manche waren leicht geöffnet, als könnten die lila Samen es kaum erwarten, rauszukommen. Vorsichtig tastete sich Enriks Hand einen Weg daran vorbei und strich über die Blätter.

»Ich hab's nicht so gemeint, tut eh nicht mehr weh.«

»Gib mir den Klumpen, du musst abgeben«, drängte Xander auf und ab hopsend. »Ich hab Mutter erst gestern gesagt, dass sie noch mehr Streuer züchten soll. Das macht doch Spaß.«

»Aber nur, wenn man nicht dauernd getroffen wird.«

»Du darfst sie halt nicht berühren.«

»Ach wirklich?« Enrik verdrehte die Augen.

Xander klemmte den Klumpen zwischen die Knie und sprang los. Aus den Augenwinkeln bemerkte er, wie eine Spritzmüsel zwischen dem Netz hervorschoß. Er schlug einen Haken, streifte sie aber. Oje. Mit lautem Grollen schoß die Pflanze ihre Samenkörner auf ihn ab. Plopp. Plopp. Plopp.

Enrik bog sich vor Lachen. Er deutete auf Xanders Bauch. »Was ist denn das da?«

Xander sah an sich hinunter, entdeckte gleich drei grüne Flecken und warf Enrik den Klumpen zu. »Ich bin getroffen.«

»Du darfst sie halt nicht berühren.«

Diesmal verdrehte Xander die Augen. »Weiter geht's!«

Blitzartig sprang Enrik zum Baum Aron, warf sich in das Schlauchnetz und rutschte durch. Leider verfehlte er am Ende die Pilze und landete unsanft in der Wiese. Er rappelte sich auf und stöhnte.

»Ungültig!«, rief Xander. Er spürte plötzlich, wie Enrik eisige Kälte ausstrahlte. »Was ist los?«

»Ich mag nicht mehr. Kannst du nicht wenigstens Landepolster hinlegen?«

»Komm schon, war doch nur die Wiese. Da sind keine Moorwächter wie am Schwabbelmoor.«

»Aber nur weil du heute Lichtfest hast.«

Sie spielten weiter. Zehn Minuten später gewann Xander mit dem fünften Versenker das Spiel. Enrik grunzte verdrossen. »Du bist zu gut«, sagte er. »Das macht echt keinen Spaß.«

Xander grinste zufrieden. Sein Magen knurrte. »Ich bin hungrig, gehen wir nach Hause.«



Xander Doe dachte an das alte, vor sich hin rostende Trampolin in einer Ecke des mit Gerümpel übersäten Hinterhofs des Waisenhauses. Als kleines Kind war er oft darauf gesprungen. Und er war gut darin, sogar richtig gut. Niemand anderer schaffte einen Salto, er sogar eine Spirale. Als zusätzliche Herausforderung hatte er einen Ball zwischen den Knien eingeklemmt, den er bei den Sprüngen nicht verlieren durfte.

Manchmal hatte er sich nachts hinausgeschlichen, denn unterm tags konnte er nur, wenn die anderen Kinder es erlaubten oder gerade nicht hinsahen. Doch eines Nachts erwischte ihn Mrs. Foster, die Leiterin des Waisenhauses. Er hätte es wissen müssen, denn die altersschwachen Sprungfedern quietschten erbärmlich. Dennoch war er das Risiko eingegangen, das Trampolinspringen war seine einzige Freude. Mrs. Foster nahm sie ihm. Als sie die Strafe aussprach, zwang

sie ihn, sie anzusehen. Er blickte in ihr verhärmtes Gesicht, dessen harte Gesichtszüge von einem Lächeln aufgeweicht wurden. Aber es war kein freundliches Lächeln, sondern ein hämisches. Sie wusste genau, dass sie ihm das Einzige nahm, was ihm etwas bedeutete.



Als Xander und Enrik die Tür zu ihrem Steinhaus öffneten, strömte ihnen ein herrlicher Duft entgegen. Ihre Mutter Esmeralda Janus rührte in der Küche im goldenen Kessel, worin sich angeröstete Stachelkäfer tummelten, darunter züngelte ein offenes Feuer.



»Wäh!«, stieß Xander Doe aus. »Was essen die für ekliges Zeug?«



Esmeralda rief: »Wo seid ihr denn gewesen?«

»Wir haben einen neuen Gnurpsklumpen ausprobiert und Xander hat wie immer gewonnen.«

»Alles Gute zu deinem zwölften Lichtfest.« Esmeralda lächelte Xander liebevoll an. Sie umarmte ihn und ein paar grüne Haare, die aus ihrem geflochtenen Zopf entwischt waren, kitzelten ihn am Ohr. Dann drückte sie ihm einen herzhaften Kuss auf die Wange. Xander wischte ihn missmutig weg. Diese Zärtlichkeiten konnte er gar nicht leiden, er war viel zu groß für so was.

Die beiden Brüder setzten sich an den Esstisch und stürzten sich auf das Frühstück.

»Wo ist Vater?«, fragte Xander zwischen zwei Bissen Plattwurmpastete.

»Er wurde dringend in die Wetterfabrik gerufen, müsste aber gegen Mittag wieder zurück sein. Dann feiern wir dein Lichtfest. Ich muss jetzt noch zu den Eisern rüber, die Lärchenterpentinsalbe gegen die Geschwüre von Timon bringen.«

Esmeralda Janus trug das Element Erde in sich und war eine Heilerin. Nicht, weil sie es gelernt hatte. Sie sah eine Pflanze an und wusste, wofür sie gut war: welche Blätter Fieber senkten, welche Wurzeln Schmerzen linderten, welche Blüten Hoffnung gaben. Sie dachte nicht darüber nach. Ihre Hände griffen automatisch nach dem richtigen Kraut und daraus braute sie heilende Tränke, Salben und Tees. An Esmeraldas Aussehen war ihr Element eindeutig erkennbar. Ungebündelt standen ihre grasgrünen Haare buschig ab wie Halme auf einer Wiese. Zwischen den Strähnen sprießten Blätter aus dem Kopf. Ihre Augen schimmerten smaragdgrün und die Haut hatte einen zarten, grünen Ton.

Xanders Blick fiel auf einen Juckser, der am Fensterbrett in der Sonne lag. »Wie lange müssen die Juckser eigentlich noch bei uns im Haus bleiben? Heute Morgen haben sie mich schon wieder aufgeweckt.«

»Nur noch ein paar Tage, dann sind sie wieder ganz gesund«, antwortete Esmeralda. »Hast du vergessen, vor dem Zubettgehen deine Stubentür zu schließen?«

»Jaaaa«, machte Xander.

»Na, da hast du sie ja förmlich eingeladen, an deinen Füßen zu naschen.« Esmeralda zwinkerte ihm zu.

Xander schnaubte. Dauernd schleppte seine Mutter Pflanzen an, die dringend von irgendwas geheilt werden mussten oder die sie für ihre Heilmittel brauchte. Manche von ihnen hatten lästige Angewohnheiten – so wie die Juckser.

»Vergiss nicht, heute ist meine Lichtfestfeier«, sagte Xander zu seinem Bruder.

Enrik grunzte genervt. Er konnte als Froster mit dem Atem Flüssigkeiten vereisen. Xander wollte ihn unbedingt dabei haben, sein Bruder musste die Eiscreme für die Gäste machen. Er

hoffte, dass sich bei ihm das gleiche Element zeigen würde, denn dann müsste er nicht mehr bei Enrik um Eis betteln.



Die Stunden bis Mittag schlichen dahin. Xander saß auf der Steinbank vor ihrem Haus, wie so oft in der Ruhezeit. Auf seinem Schoß hatte es sich eine Wolldampfer gemütlich gemacht. Aus ihrer Schnauze drangen zufriedene Grunzgeräusche. Sanft zog er an den kurzen grünen Haaren, die überall aus dem kugelrunden Tierchen sprießen, und genoss die Melodie, die aus dem schnurrenden Bauch drang.

Xander atmete tief durch, zwang sich zu lächeln und versuchte, sich zu freuen. Gleich würde die Wolldampfer herrlich duften. Er stellte sich vor, wie ihn die Freude durchströmte und sich endlich sein Element zeigte.

Kurz darauf qualmte das ganze Tierchen und Xander saß in einer Wolke. Er schnupperte. Der Rauch duftete säuerlich wie ... wie ein verschwitztes Unterhemd. Das war Pech. Das letzte Mal hatte das Fell herrlich wie ein aufziehender Frühlingmorgen gerochen.

Er hielt den Atem an und setzte die Wolldampfer auf den Boden. Der Rauch versiegte. Xander stellt zufrieden fest, dass seine Streicheleinheiten das Fell hatten sprießen lassen. So stark, dass die dick behaarten Stummelbeine nur noch einen schwankenden Watschelgang zuließen. Das Tierchen musste dringend etwas Wolle abgeben, sonst würde es sich bald nur noch rollend fortbewegen können.

Er reckte sein schmales Gesicht in den Himmel und schob die Sorgen, dass sich wiederum kein Element in ihm geregt hatte, beiseite. Die Sonnenstrahlen kitzelten ihn in der Nase. Bei ihnen schien immer die Sonne, sie wurde nie von Wolken verdeckt. Xander versuchte sich vorzustellen, wie es wäre, wenn